



Es gilt das gesprochene Wort!

Sperrfrist: Redebeginn

**Rede von Helmut Dedy,
Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städtetages,
anlässlich der Hauptversammlung des Deutschen Städtetages
am 6. Juni 2019 in Dortmund**

Ein neuer Blick auf die Stadt

Wem gehört die Stadt?

Städte sind Leben. Stadtluft macht frei. Städte sind Vielfalt. Das macht Städte aus, große und kleine. Aber Städte sind auch gelebte Interessengegensätze.

Tübingen droht mit Baugeboten, Berlin streitet über Sinn und Unsinn von Enteignungen. In Eberswalde liefert man sich einen heftigen Streit über Fahrradstreifen auf einer Straße. Und der Klassiker: Jemand kauft eine Eigentumswohnung neben dem Festplatz und klagt dann gegen das Stadtfest.

Der Hintergrund ist einfach – in Städten leben Konflikte. Die Lebensentwürfe der Menschen sind grundverschieden – wem gehört die Stadt?

Die lebenswerte Stadt

Größer gefragt: Wie sollen Städte sein? Sie brauchen Lebensqualität! In einer lebenswerten Stadt fühlt man sich sicher, weiß seine Kinder in guten Schulen und Kitas. In einer lebenswerten Stadt gibt es Kultur und nachhaltige Mobilität. In einer lebenswerten Stadt gibt es Grünflächen und Restaurants, Jobs und Geschäfte. Eine banale Aufzählung, stimmt. Diese Ziele nennt vermutlich jeder hier im Raum. Aber wie erreichen Städte diese Ziele?

Der Deutsche Städtetag würde jetzt sagen: Lasst uns die Rahmenbedingungen verbessern, Bund und Länder müssen dieses oder jenes tun. Das stimmt auch, das ist ein Schwerpunkt unserer Arbeit. Damit können wir uns auch sehen lassen. Aber es reicht nicht.

Ich will versuchen, die eigene, die städtische Seite zu beleuchten. Was können Städte?

Stadt bedeutet Auseinandersetzung

Wie schon gesagt: Die Ziele der lebenswerten Stadt sind schnell genannt, der Weg dahin ist nicht ganz so einfach.

Die Ziele müssen nämlich Ziele der Gemeinschaft sein, der Stadtgesellschaft. Die aber ist nicht homogen. Eltern oder kinderlos, Hochhaus oder Eigenheim, S-Bahn-Anlieger oder Waldrand, Clubgänger oder Ruhebedürftige – die Interessen sind grundverschieden.

Und die Stadt gehört allen, die dort leben. Das muss unser Grundsatz bleiben. Deshalb braucht es Debatte, Streit der Meinungen. So geht Demokratie.

Das Image der Kommunalpolitik

Das wissen Sie alle, das ist Ihr Job in den Städten. Und Sie machen Ihren Job gut. Uns im Deutschen Städtetag wirft man manchmal vor, zu sehr auf die hauptamtliche Kommunalpolitik zu schauen. Aber das stimmt nicht. Wir wissen, ohne die ehrenamtliche Seite läuft nichts. Ohne Sie gäbe es keine Kommunalpolitik. Deshalb möchte Ich Ihnen ein herzliches „Danke schön“ sagen, stellvertretend für alle Ratsmitglieder in Deutschland.

Das Vertrauen in Kommunalpolitik ist ausgeprägt, es sind die besten Werte im politischen Raum. Die Menschen stellen der Kommunalpolitik ein gutes Zeugnis aus, sagt eine Studie der Bertelsmann-Stiftung. Glaubwürdigkeit, Durchsetzungsfähigkeit, charakterliche Stärke oder Bürgernähe sind die Stichworte. Je näher Politik den Menschen ist, desto ausgeprägter ist das Vertrauen – Europa, Bund, Land, Stadt.

Probleme nicht in Watte packen

Und Vertrauen wächst durch Beteiligung und Transparenz. Je mehr sich Menschen durch Beteiligungsprozesse mitgenommen fühlen, umso mehr vertrauen sie der Kommunalpolitik.

Beteiligung und Transparenz sind steinige Wege, aber vielleicht die einzige Chance, Menschen beim Ausgleich der Interessen mitzunehmen. Auch wenn es in der Tourismuswerbung anders aussieht, die Soziologen sagen: Städte sind Konfliktmodelle – und Sie alle erleben das täglich.

Wir müssen Probleme vor Ort benennen, dürfen sie nicht in Watte packen. Konflikte brauchen Haltungen. Und Vertrauen braucht Haltung und Redlichkeit.

Ich will nichts schönreden. Auch ich weiß, wenn man im Rat sitzt und sich engagiert, dann kann das Wort „Bürgerbeteiligung“ anstrengend klingen. Aber es gibt auch die andere Seite der erwähnten Studie: Beteiligung und Transparenz schaffen Akzeptanz. Und sie fördern das Ansehen der Kommunalpolitik, sie fördern Ihr Ansehen.

Kommunikation als Herausforderung

Wenn wir über Beteiligung reden, dann reden wir immer auch über Kommunikation. Die aber verändert sich gerade grundlegend. Haben wir schon den richtigen Weg gefunden? Gibt es ihn überhaupt, den richtigen Weg?

Kennen Sie Rezo? Vor drei Wochen kannten ihn viele von uns noch nicht. Jetzt ist es anders. Rezo ist ein Youtuber. Es gibt ein Video von ihm mit mehr als 14 Millionen Klicks. „Die Zerstörung der CDU“ heißt es. Klingt merkwürdig, gar abstoßend für unsere Ohren. Wer aber Rap hört, wer Battle Rap kennt, der weiß, was der Titel bedeutet: Das Video soll angreifen. Und das war es, ein Angriff, nicht nur auf die CDU.

Ich denke, man kann durchaus kritische Fragen an Rezo stellen. Ist das Video populistisch? Es ist zumindest nah dran. Ist es sauber recherchiert? Nun, es ist gewiss kein Journalismus, sondern erst einmal die subjektive Meinung einer Person, aber mit einer beeindruckenden Reichweite. Und ist Rezo der nette Kerl aus Aachen, also der von nebenan? Der Antritt ist geplant, durchchoreographiert, personalisiert – das Werk eines Profis.

Wir sollten daher nicht mit Kritik sparen. Aber neben all der Kritik gibt es eine andere Seite. Wir hören in der jetzigen Debatte die Sprachlosigkeit der Alten gegenüber den Jungen, man kann sie mit Händen greifen. Und neben dem Video mit seiner Mischung aus deutlichen Botschaften, Wut und Wahlaufufen wirkt die Sprache der Politik technisch und ziemlich unbeholfen. Wir merken, Kommunikation ist eine Herausforderung.

Das gilt auch für Facebook, Twitter und Co. Sie bieten Chancen, sie haben aber auch Schattenseiten. Vor allem lassen sie ganz andere Meinungsbilder entstehen. Es braucht nicht russische Trolle, um völlig verquere Eindrücke zu vermitteln. Die Echokammern tun das automatisch.

Lassen Sie mich den Publizisten Harald Welzer zitieren: Er sagt, eine Gesellschaft hat immer 20 Prozent Menschenfeinde. Früher blieben diese kommunikativ unter sich. Heute aber können sie sich über social media so äußern, dass sie von 80 Prozent wahrgenommen und von 50 Prozent ernstgenommen werden – insbesondere von den politischen Eliten und den etablierten Medien. So wirken Echokammern.

Die politische Kommunikation ist die große Herausforderung unserer Demokratie. Es gibt gleich noch eine sehr interessante Runde zum Thema „Echtzeitwahnsinn“. Seien Sie gespannt.

Wem gehört die Stadt?

Ich aber möchte zurück zum Ausgangspunkt. Bei Interessengegensätzen heißt es, wer setzt sich wie durch. Anders formuliert: Wem gehört die Stadt?

Beispiel Wohnen: Die Debatten über Enteignungen oder Baugebote kann man falsch oder hilfreich finden. Aber die Angst, auf dem Wohnungsmarkt nicht mehr zum Zuge zu kommen, die ist sehr ernst. Das ist kein akademisches Thema, da hängen Schicksale dran. Es ist ein Sprengsatz, vielleicht der größte, den wir derzeit haben. Und wir wissen, er kann uns Stadtgesellschaften zerschießen.

Lassen sich alle Wohnungsprobleme in den Städten lösen? Auch in den Hotspots? Müssen wir nicht die Stadt stärker in ihrem Umland, in ihrer Region denken?

Wir brauchen einen neuen Blick auf die Stadt.

Dem Auto so viel Platz gönnen?

Ein anderes Beispiel für Interessengegensätze, der Verkehr. Man kann zum Auto stehen wie man will. Aber die Zukunft des Verkehrs wird nicht überall im Individualverkehr liegen.

Das Thema geht tiefer. Welche Vorstellung haben wir von den öffentlichen Räumen in den Städten? Marc Augé, ein französischer Ethnologe etwa sagt, wir haben in den Städten systematisch „Nicht-Orte“ geschaffen. Orte, an denen man nicht sein will – Schnellstraßen etwa oder Parkhäuser.

Diese „Nicht-Orte“ gibt es überall, in kleineren Städten und in größeren. Wir erkennen sie sofort, wenn wir sie sehen. Der Bauch sagt, hier will ich nicht sein. Ändern wir das?

Wollen wir dem Auto in unseren Städten ernsthaft so viel Platz gönnen wie bisher? Sollen Städte Parkplätze sein? Wir brauchen einen neuen Blick auf die Stadt.

Veröden wir selbst unsere Innenstädte?

Ein letztes Beispiel für Interessengegensätze: Der Onlinehandel. Hier liegt die Sache komplizierter. Denn es geht um uns als Konsumenten. Wir tragen das Problem in uns. Samstags schimpfen wir über den Rückgang inhabergeführter Geschäfte, um sonntags im Netz zu bestellen und montags über die Flut an Paketdiensten zu schimpfen.

Einzelhandel verändert sich grundlegend. Vielleicht liegt die Zukunft im Nebeneinander von hippen Erlebniseinkäufen in der Stadt und dem netzbasierten Einkauf von Küchenrollen oder Tütensuppen? Was können wir in den Städten tun, um die Innenstädte lebendig zu halten?

Wir brauchen einen neuen Blick auf die Stadt.

Ein neuer Blick auf die Stadt

Wir stehen vor grundlegenden Veränderungen. Wohnen, Verkehr, Handel sind ja nur Beispiele. Sie gelten nicht überall, auch die Interessen und Wünsche unserer Städte sind verschieden. Aber Veränderung ist allgegenwärtig. Denken Sie nur an Stichworte wie Digitalisierung, Plattformökonomie oder künstliche Intelligenz.

Städte können Transformation und Veränderung. Seit Jahrhunderten. Und wir im Deutschen Städte- tag können sie dabei unterstützen – fachlich fundiert, seriös, als Stimme der Städte.

Also lassen Sie uns optimistisch sein. Es wird nicht einfach. Zukunft zu gestalten, ist immer Herausforderung. Und Veränderungen schaffen Verunsicherung. Aber denken Sie an das Vertrauen, dass Sie genießen. Ein besseres Startkapital gibt es nicht.

Sprechen wir über das, was in unseren Städten gut funktioniert. Denn Stadt ist viel mehr als die Summe ihrer Aufgabenfelder. Städte sind Orte gelebter Demokratie. Sie sind Ort von Gemeinschaft und Miteinander über Generationen hinweg. Städte schaffen Zusammenhalt.

Für immer jung, das geht nicht. Lebendig aber bleiben wir, wenn wir immer mal wieder die Blickrichtung ändern. Wir brauchen einen neuen Blick auf die Stadt. Unser Ziel aber bleibt gleich: Wir brauchen Städte für Menschen.